

Sonntagsecke.

Leid und Sorge.

Es gibt viele, sehr viele Menschen, die in Leid und Sorgen unsere Feinde sehen. Das ist jedoch gerade umgekehrt.

grüne Täler und sonnenbeglänzte Höhen. Wir hören tief unten im stillen Tal die Quellen murmeln, die Bänder rauschen, sehen einsame Rehe grasen.

nützlichen Lebensbegleiter ansehen. Die Schule der Weiden ist meist auch die Schule des Lebens.

Kommt dir ein Schmerz, so halte still, Und frage, was er von dir will.

Gebet.

Ertrage du's, laß schneiden dir den Schmerz, Scharf durchs Gehirn, und wühlen hart durchs Herz

Korn, das der armen Seele Hunger stillt, Mit Korn, o Vater, segne mein Gefühl;

Ferdinand Avenarius.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Des Dichters selge Zeit! Wenn es mait und Blüten sämelt — und die Knospen lustig springen, — naht des Dichters Frühlingszeit — und er hat viel Stoff zum Singen.

lein gut geraten; — was zum Hochzeitsfest er schau — wird gereicht noch vor dem Braten! — Jubelnd gröhlt die Männerwelt — Damenlippen stüßten leise — was er für ein „Gott vergelt“ — schau dem festlich frohen Kreise, — der ihn „in den Himmel hebt“ — daß er glücklich wie kein zweiter — nun in seinen Himmel lebt — und mit niemand tauscht!

Was will der Allgemeine Deutsche Sprachverein?

Im Anschluß an die treffliche, von deutschem Geiste getragene Abhandlung „Die Pflege der deutschen Sprache“ in Nr. 114 des „Sächsischen Erzählers“ gestatte ich mir, weitere Kreise auf Ziele und Tätigkeit des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins aufmerksam zu machen.

Was will der Deutsche Sprachverein?

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein will die deutsche Sprache pflegen; Liebe und Verständnis für die Muttersprache wecken, den Sinn für ihre Reinheit, Richtigkeit und Schönheit beleben, insbesondere auch ihre Reinigung von unnötigen fremden Bestandteilen fördern und auf diese Weise das deutsche Volksbewußtsein kräftigen.

Der Sprachverein ist kein Gelehrtenverein. Zwar muß sich seine Arbeit auf wissenschaftliche Spracherkennntnis gründen; aber das Ziel, das er sich gesetzt hat, ist keineswegs, seine Mitglieder in die Tiefen sprachwissenschaftlicher Forschung hinabzuführen; er wendet sich an das ganze deutsche Volk, an einen jeden, der fähig ist, in der deutschen Sprache die Grundfesten deutschen Lebens und zugleich das einzige Band zu erkennen, das alle Deutschen auf dem weiten

Erdenrund zusammenhält, mögen sie sonst durch Stamm, Staat oder Glauben geschieden sein. Der Sprachverein will schaffen und wirken, soweit die deutsche Junge klingt. In allen politischen und kirchlichen Fragen ist er parteilos.

Die deutsche Sprache, dies köstliche Kleinod des deutschen Volkes, erfreut sich in Heimat und Fremde nicht der Achtung und nicht der Pflege, die ihr gebühren.

Trotz aller Siege des deutschen Geistes und des deutschen Schwertes wurzelt in unserem Volke das alte Erbflaster der Ausländerei, die Ehrfurcht vor dem, was „weit her ist“, und viel leichter als andere gewinnt der Deutsche es über sich, die Sprache seiner Väter zu vergessen oder zu verleugnen.

Immer noch wuchert üppig das Fremdwortunwesen. Die Fremdwörter in ihrer Ueberfülle gefährden die Klarheit, die Deutlichkeit unserer Sprache. Die Franzosen spotten über unser „Halbfrenzösische“, über die geschmacklose Sprachmengenerei in Deutschland, die die Einheitlichkeit des Sprachbildes stört.

Königin Sphinx

Roman von Erich Ebenstein.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Klemens war heimgekommen. Bleich, verstört, mit matten, schleppenden Schritten betrat er die Halle, wo Mißch bei seinem Anblick förmlich zurückprallte.

Gern hätte der alte Diener gefragt, was seinem Herrn passiert sei, aber er wagte es nicht; denn Geerrasser sah ihn so abweisend an, daß er kleinlaut beiseite trat.

An der Treppe wandte sich Klemens halb um. „Ist Dr. Lauterbach hier?“ fragte er.

„Ja — haben der gnädige Herr ihn nicht getroffen? Er ist mit der gnädigen Frau dem Wagen entgegen gegangen, ehe das Gewitter losbrach.“

Miße sagte es mit leidlicher Sicherheit, ohne aber seinen Herrn anzusehen.

„Mir entgegen?“ Einen Augenblick schien Klemens betroffen. Dann sagte er gleichgültig: „Sie werden wohl unterwegs irgendwo untergetreten sein. Wenn sie zurückkommen, lasse ich Dr. Lauterbach zu mir bitten.“

Langsam stieg er die Treppe hinauf. Miße sah ihm nach und dachte: Wie gut, daß er nicht fünf Minuten früher kam und . . . dem anderen begegnete, als er, tropfnass, aus dem Park hereinschlief.

„Wein Reitag sah ich keinen Menschen so fürchtbar wild aussehend wie diesen Dr. Boyer . . .! Höchstens hätte man sich können vor ihm!“

Klemens Zimmer lagen im linken Flügel des ersten Stockwerkes. Die Gastzimmer befanden sich rechts.

Als er den Korridor erreicht hatte, der sich lufteneisenförmig das ganze Stockwerk entlang zog, wurde er durch ein Geräusch im rechten Flügel aufmerksam und blieb unwillkürlich stehen.

Jemand hatte eine Tür geschlossen, und kam nun, abgeriffene, unverständliche Worte vor sich hinmurmelsnd, um die Biegung herum.

Es war Arved. Auf den ersten Blick sah man, daß er sich in großer Aufregung befand. Er ging mit starrem, abweisendem Blick an Klemens vorüber, ohne ihn zu sehen, und stieg die Treppe hinab.

In der Hand hielt er etwas verborgen, das bei gewissen Bewegungen matt aufblitzte. Auch jetzt murmelte er unverständliche Worte vor sich hin.

Seine Haltung war schau, seine Bewegungen hastig und zerfahren.

Klemens sah ihm betroffen nach. Was bedeutete dies seltsame Gebaren? Wohin wollte Arved gehen? Sollte er . . .

Plötzlich schrak er zusammen. Gertrud stand vor ihm, blaß, verweint, angstvoll.

„Herr Geerrasser“, kammelte sie. Er griff unwillkürlich nach ihrer Hand. Warmes Mitleid wallte in ihm auf. Waren sie nicht Schicksalsgenossen? Und sie wußte es offenbar auch, diese arme, junge Frau, sonst sähe sie wohl nicht so bleich aus . . .

„Willkommen in Wanderschaft, gnädige Frau! Ich kam eben erst zurück und wußte nicht, daß Sie uns endlich die Freude gemacht haben, zu kommen!“ sagte er herzlich.

Gertrud achtete gar nicht auf die Worte. „Gaben Sie Arved nicht gesehen?“ fragte sie unruhig.

„Ja. Er ging, knapp ehe Sie kamen, die Treppe hinab.“ „Ach bitte . . .“ Gertruds Stimme bebte vor Angst.

„Lieber Herr Geerrasser, dann gehen Sie ihm nach! — Er ist so sonderbar — und ich habe solch eine wahnsinnige Furcht.“ „Furcht? Wovor?“

„Daß . . . daß er sich etwas antun könnte! Er war wie von Sinnen, als er aus dem Park kam! Und — er hat, glaube ich, einen Revolver bei sich . . .“ Gertrud stieß es aufgeregt heraus.

Klemens fragte nichts mehr. Seine kleine Reisetasche, die er noch in der Hand trug, von sich werfend, eilte er Arved nach.

Der Regen, der nur kurz gewesen war, hatte bereits aufgehört, aber Bliz und Donner wüteten weiter. Als Klemens den Park betrat, glaubte er ganz am Ende desselben zwischen den Bäumen einen hellen, rötlichen Schein zu sehen, der aber dann, durch Baumgruppen verdeckt, wieder unsichtbar wurde. Er hatte auch keine Zeit, darauf zu achten, denn Arved eilte sehr rasch, beinahe laufend, vor ihm her.

Plötzlich, bei einer Biegung erblickte er den brennenden Baum, dessen Schein die Eremitage grell beleuchtete. Arved lief jetzt in Sprüngen, so daß ihm Klemens kaum folgen konnte. Dann blieb er plötzlich stehen und starrte wie vergaubert auf das offene Fenster der Eremitage.

Dort stand, vom roten Schimmer der Blut beleuchtet, Marilene neben Hans Lauterbach. Beide schwiegen und blickten stumm in die Ferne. Auf beider Gesichtern lag ein stiller Glanz, wie der Widerschein eines verborgenen Lichtes.

Klemens hatte keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen. All seine Aufmerksamkeit gehörte Arved, der jetzt mit irrem Lächeln einen Revolver hob und dessen Lauf auf Hans richtete . . .

Im nächsten Augenblick klang ein Schrei, dem rasch hintereinander zwei Schüsse folgten, die beiden in der Eremitage aus ihrer Verfunkenheit. Klemens hatte sich auf Arved gestürzt und rang mit ihm. Dabei war der Revolver losgegangen, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten.

„Zu Hilfe — Hans — rasch!“ rief Klemens Stimme laut und dringend. „Ich kann ihn nicht mehr halten!“

Hans war schon an des Freundes Seite, und seinen eisernen Muskeln gelang es rasch, den sich stumm, aber mit rasender Erbitterung gegen Klemens wendenden Arved zu überwältigen.

Er brauchte ihn nicht einmal mehr gewaltsam anzufassen, denn Arveds Widerstand ließ plötzlich nach, und er lag betäubt auf dem Boden.

Vom Herrenhaus her hörte man die Stimmen sich nähernder Menschen. Man hatte dort den brennenden Baum bemerkt und kam, um nachzusehen, ob das Feuer nicht weitergreifen könne.

Klemens und Hans standen neben dem Bewußtlosen und blickten verstört auf ihn nieder.

„Ich glaube, er ist wahnsinnig geworden“, murmelte Klemens endlich mit einem scheuen Blick nach der Eremitage.

„Er wollte . . .“ er blickte sich und schob den am Boden liegenden Revolver hastig in seine Tasche, denn Marilene kam jetzt ängstlich näher und blickte ihren Mann fragend an.

„Was ist geschehen, Klemens? Wer hat . . . geschossen?“ Er drängte sie nach dem Seitentweg.

„Frage jetzt nicht, sondern, bitte, begib dich ins Haus zurück“, sagte er, ohne sie anzusehen.

Aber Marilenes Blick war bereits auf Arveds Körper gefallen, über den sich Hans eben kopfschüttelnd beugte.

„Arved!“ schrie sie entsetzt auf. „O Gott — er ist . . . er hat sich . . .“ „Nein. Beruhige dich! Er ist nicht tot. Ihm ist nichts geschehen. Aber geh' jetzt! — Ich will, ich verlange es!“

in en ai. 1880. Militärverein verda. 24. Mai: Parade Vereinslot. 1898. Musik am Bahnhof. Vorstand: Kommanden Bes. Besondere Gastwirten als Hausbläcker. Mann, Herr. Drogerie. Wurstlehen, Minister, Ulrich's Faulenzer, ul. Fensterhungen. ZOR, Georgstr. am Platz.